

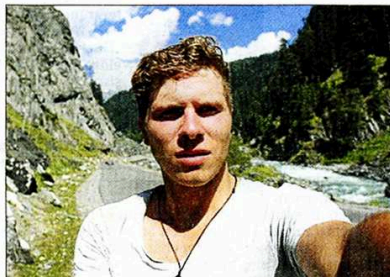
Unfassbare Ausblicke: Der Eichstätter Sebastian Hiller ist noch immer mit seinem Fahrrad unterwegs im indischen Himalaya.

Fotos: Hiller

„Es geht immer noch extremer“

Bei seiner Radtour um die halbe Welt überwindet der Eichstätter Abiturient Sebastian Hiller in der indischen Bergwelt tiefe Schluchten auch mal in einem Körbchen aus Eisen.

Von Gerhard von Kapff



Ein Selfie für die Familie: Sebastian Hiller ist so fit wie noch nie in seinem Leben. Foto: Hiller

Es gibt Dinge, die macht man nur einmal im Leben. Weil nur jetzt die Gelegenheit ist und vielleicht nie wieder. Weil später ein Studium, der Start ins Berufsleben, die Familiengründung, der Hausbau und alles andere anstehen, was verhindert lange gehegte Träume zu leben. Sebastian Hiller hat das geahnt, und er wollte auf Nummer sicher gehen, das Abenteuer seines Lebens nicht zu verpassen.

Also hat er nach dem Abitur zu packen begonnen, hat gespart, sein Rad umgebaut und ist losgefahren. Inzwischen ist der 20-Jährige in Indien unterwegs, hat kürzlich den extrem anstrengenden Pass zwischen Leh und Manali hinter sich gebracht und ist auf den höchsten Pässen der Erde gefahren. Der EICHSTÄTTER KURIER begleitet den Abiturienten in lockeren Abständen und fasst seine spannendsten Abenteuer zusammen.

Viel Erfahrung hat Sebastian Hiller inzwischen gesammelt. Sein wichtigstes Anliegen, viele Menschen kennenzulernen und zu sehen, wie sie ihr Leben meistern, hat er immer wieder umsetzen können.

Auch radtechnisch ist der Eichstätter längst fit. Üble Straßen sind seine täglichen Begleiter. Und trotzdem hat ihn Indien immer wieder überrascht. „Zunächst muss ich eine neue Straßenkategorie einführen. Ich habe lange überlegt, wie ich sie nennen soll. Am Schluss bin ich auf den Namen Felsenstraße gekommen. Das waren einfach nur noch abnormale Straßen, die eigentlich nicht einmal für Mountainbikes befahrbar sind. Das waren nicht nur grobe Steine. Nein, das waren Felsen und Felsbrocken als Straßenbelag.“

Die kaum zu befahrende Piste wirkt sich auch auf die Geschwindigkeit aus. „An mehr als 50 Kilometer war am ersten, zweiten und dritten Tag nicht zu denken.“ Vor allem aber treibt den Eichstätter in Indien die Sorge um, dass sein Rad kollabieren und einfach zusammenbrechen könnte. Ständig hat er

Der erste Unfall

„Es ist ein Risiko, mit dem du immer rechnen musst - egal ob in Eichstätt, in Europa oder in Indien. Jeder Tag auf dem Fahrrad erhöht das Risiko eines Unfalles“ sagt Sebastian Hiller: „Jetzt hat es mich erwischt. Als mich ein indischer Laster von der Straße drängte, verhakete sich plötzlich mein Lenker mit dem hinteren Teil des Lasters. Er riss mein Fahrrad mit und schmetterte es drei Meter weiter auf den Asphalt.“

Hiller sprang ab, donnerte aber trotzdem der Länge nach auf den Asphalt und kam erst ein paar Sekunden später wieder zur Besinnung. „Als ich die Augen öffnete, standen schon etliche Inder um

mich herum - bis auf den Truckfahrer, der weitergefahren ist. Mein Rad und das Gepäck waren auf der Straße verteilt“, erzählt er. „Ich hatte aber einen Schutzengel, denn es ist mir bis auf Schürfwunden nichts passiert.“

Eine Stunde später erreichte der Eichstätter die Stadt Kichha. „Ein Mann winkte mich vom Straßenrand zu sich. Er hatte den Unfall gesehen und lud mich nun zu seiner Familie nach Hause ein. Ich wurde vollumfassend mit Chai, Keksen und Wifi versorgt“, wunderte sich Hiller einmal mehr über die spontane Gastfreundschaft, die er auf dieser Reise erleben darf. vk

Angst, plötzlich mit einem irreparablen Bike im Himalaya zu stehen. Ganz abgesehen davon, dass die Belastungen an den Nerven zehren: „Irgendwann staut sich so viel Wut und Hass gegen diese Straßen auf, dass es dir egal ist, wie viel dein Rad aushalten muss und du gibst einfach Vollgas.“

Die ersten vier Tage auf der Felsenstraße unter anderem über den legendären Rothangpass (übersetzt: „Leichenpass“) waren für Hiller sehr anstrengend. Immerhin hat er Gesellschaft. Marco, ein Italiener, fährt mit ihm, ist aber deutlich langsamer.

Neben der Freude an der eigenen Energie, an der neu gewonnenen Kraft in den Beinen gibt es für Hiller aber auch Tiefpunkte. „Am fünften Tag haben wir das Chandra Tal erreicht, aber es war ein kleiner Abstecher von der eigentlichen Straße notwendig. Am Ende des Tals lief ich zu einem See hoch. Ich weiß nicht genau, woran es lag, aber schlagartig änderten sich meine Gefühle. Die Stille und der magische, ruhige See brachten mich zum Nachdenken. Es war kalt, die Wolken schienen direkt auf mich zuzukommen und es fing leicht an zu schneien. Aber irgendetwas fehlte. Ich hatte auf einmal kein Ziel und keine Motivation mehr. Ein Gefühl von Langeweile, von fehlender körperlicher Herausforderung lähmte mich.“

Als sein Begleiter Marco bereits zurück zu den Fahrern ging, blieb Hiller noch eine Zeit lang nachdenklich sitzen und versuchte seine Gefühlswelt zu ordnen. „Als wir zurück auf die Hauptstraße gefahren sind, wollte Marco wieder zu unserem alten Schlafplatz, den wir in einer halben Stunde erreicht hätten. Drei Stunden noch, dann würde es dunkel werden und vor uns lag der Kun Zum La, ein 4650 Meter hoher Pass und gut 40 Kilometer bis zur nächsten Ortschaft. Das Wetter wurde zunehmend schlechter und es begann zu regnen“, erzählt Hiller. „Als wir an einer Kreuzung standen, die entweder zu unserem Schlafplatz oder rechts auf

den Pass führte, wurde mir wie auf einen Schlag klar, was mir fehlt. Es war das Abenteuer. Rechts von mir hatte ich die Herausforderung direkt vor mir. Mit unseren durchschnittlich zehn Stundenkilometern würden wir das Dorf nie vor der Dunkelheit erreichen. Doch bei mir hatte sich so viel Energie aufgestaut, dass ich wusste, dass ich es alleine schaffen konnte. Ich entschied mich für den Kick, den ich

brauchte, klärte alles mit Marco und dann ging es auf einer schlammigen Straße los.“ Begleitet von Schnee, Matsch und Wind überquerte Hiller innerhalb von drei Stunden den Pass und erreichte das Dorf. „Erst danach ging es mir deutlich besser.“

Die nächste Herausforderung am Tag danach war ungeplant. Einerseits hätte es den Weg über die Hauptstraße gegeben, andererseits hatte ein fürsorglicher Inder eine Alternativroute empfohlen. Hiller gibt zu, dass er sich dieses Abenteuer erspart hätte, wenn er gewusst hätte, was ihn erwarten würde.

„Jetzt stehst du da, vor dieser Schlucht, die über 150 Meter tief ist. Ein Stahlseil ist darüber gespannt, an dem eine Metallkiste hängt“, erzählt der Eichstätter, der zunächst die Angestellten sucht, die für den Transport auf die andere Seite zuständig sind. „Ich stellte aber fest, dass man auf eigene Faust drüber muss.“ Immerhin hatte er zwei Inder vor sich, die ihm zeigten, wie es geht. Drei Viertel der Strecke fährt das Kisten, das mit Rollen am Stahlseil befestigt ist, von selbst. Beim letzten Viertel ist Muskelkraft gefragt.

„Ich packte all mein Gepäck in diese Kiste. Das Fahrrad habe ich über die komplette Kiste drübergelegt. Ich selbst setzte mich auf den Rand und stellte meine Füße auf das letzte Stückchen Platz im Wagon“, berichtet der Eichstätter. „Und dann ging es los. Doch ich bin allenfalls zehn der 50 Meter bis zur anderen Seite gerollt. Die

ganze Kiste schaukelte wegen des Windes hin und her.“ Meter um Meter zog sich der 20-Jährige auf die andere Seite.

„Es war anstrengender als ich dachte, denn ich hatte eine Menge Gepäck und das Fahrrad dabei. Nach 20 Metern spürte ich es schon ordentlich in den Armen, nach 30 Meter war ich an meiner körperlichen Grenze angekommen, nach 40 Metern am Ende.“

Nur zehn Meter, allerdings bergauf, fehlten noch. „Ich baumelte 150 Meter über dem Tal, klammerte mich mit einer Hand am Stahlseil fest und mit der anderen an der Kiste. Ich saß auf dem Rand und daher mit dem kompletten Oberkörper außerhalb der Kiste.“ Eine brenzlige Situation, in der er erstmals wagt, nach unten zu schauen: „Eigentlich hatte ich Angst davor, weil es so tief nach unten geht. Aber jetzt geht es nicht mehr weiter. Ich musste mir klarwerden, wo ich bin und was als Nächstes passiert.“

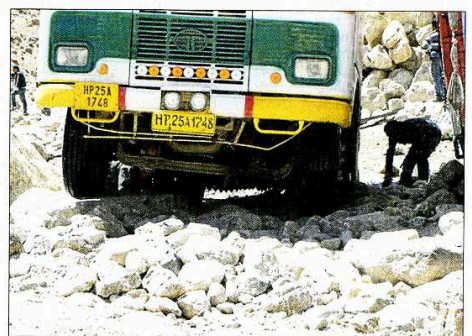
Doch dort unten am Talgrund war, wie zu erwarten im Himalaya, alles menschenleer. „So wie ich mich erinnern kann, gab es keinen Moment in meinem Leben, in dem ich richtige Panik hatte. Doch an diesem Punkt war ich kurz davor. Da ich mit meinem Körper auf dem Rand saß, hatte dieses Cable Car auch noch Schieflage. Wie versteinert hielt ich mich an dem Seil und der Kiste fest.“

Doch manchmal passieren auch die unwahrscheinlichsten Dinge. Wie diese Soldaten der indischen Armee, die zufällig auf einer naheliegenden Straße fuhrten und anhielten. Einer der Soldaten stieg aus, rannte den kleinen Abhang zum Ende des Seiles hinunter und zog Hiller an dem zweiten Seil, das an der Mini-Gondel befestigt war, auf die andere Seite. Wieder eine Extremsituation gemeistert, wieder ein Stück Weg in Richtung Australien geschafft. Und wieder ein Abenteuer erlebt, das für immer im Gedächtnis bleiben wird.

„Wie versteinert hielt ich mich an dem Seil und der Kiste fest.“

Sebastian Hiller

Geplante Flugstrecken (○) und Radstrecken (■) auf der Reise durch Europa, Asien und Australien



Steinstraßen, nur bedingt geeignet fürs Rad, sind im Himalaya nichts Ungewöhnliches. Selbst die Trucks haben Probleme. Foto: Hiller